

Bär und Drache.

Vor nahezu zwei Jahren fand in Urga, der Hauptstadt der äußeren Mongolei, eine Versammlung mongolischer Fürsten statt, in der der Sutuchtu (der höchste Fürst) eine Ansprache hielt, in der er u. a. ausführte: Von Beking haben wir nichts zu erwarten, von Petersburg alles zu fürchten. Damit war die Lage treffend gekennzeichnet. Die Völkerwirtschaft der letzten Mandschufürsten hatte aus dem Lande immer nur Geld gezogen, sich im übrigen aber nie um das fern, dem russischen Ansturm preisgegebene Gebiet gekümmert.

Die einfachste Klugheit gebot also dem Sutuchtu, seinen Mannen nicht die Unterwerfung, sondern den Anschluß an Rußland zu empfehlen. So kam es, daß eines Tages in Beking die Nachricht eintraf, die äußere Mongolei habe sich selbständig gemacht, sie wolle unabhängig sein. Denn nur als unabhängiges Gebiet konnte sie mit Rußland einen Vertrag schließen. Juanichfai, der Präsident von China, hat den drohenden Verlust unmittelbar nach dem Sturz der Mandschu-Dynastie abwenden wollen; aber es war zu spät.

Umsonst entsandte er Truppen, die mit Gewalt die Unbotmäßigen zum Gehorsam führen sollten, umsonst nahm er selbst gegen Rußland eine drohende Haltung an, ein Blatt in Urga schrieb: „Wir können über den Ausgang eines Kampfes zwischen Bär und Drachen keinen Augenblick im Zweifel sein; dem Beking kann überhaupt keinen Krieg führen.“ Der mongolische Diplomat hatte vollkommen recht. Und weil auch Juanichfai einsah, daß er keinen Krieg gegen Rußland führen könne, mußte er auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen zu retten suchen, was eigentlich längst verloren war.

Die Frucht dieser langwierigen Verhandlungen ist der jetzt in Beking unterzeichnete Vertrag zwischen Rußland und China, wonach das Drachenreich auf die äußere Mongolei verzichtet. Natürlich, den Schattens der Oberhoheit — die Suzeränität — hat man der Bekinger Regierung gelassen — es ist aber auch nur ein Schatten. Die nördliche Mongolei ist Rußland vollständig ausgeliefert; denn der Bekinger Vertrag kommt einer völligen Preisgabe dieser Provinz gleich.

China aber willigt in die Selbstverwaltung dieser Provinz ein, die ja schon seit langem nur dem Namen nach unter chinesischer Oberhoheit stand. Die chinesische Regierung verweigert sich, in Zukunft keine Truppen oder Beamte in der äußeren Mongolei zu unterhalten mit Ausnahme eines Vertreters in Urga und einiger Konsular-Agenten in anderen Orten. Beide Mächte sind übereingekommen, keine Schritte zu einer Kolonisierung in der äußeren Mongolei zu unternehmen. Rußland verpflichtet sich, kein Militär in der inneren (südlichen) Mongolei zu unterhalten, mit Ausnahme der Konsularwachen, und sich nicht in die Verwaltung einzumischen. Die Grenzlinien sind in großen Umrissen festgesetzt, die eigentliche Grenze wird in weiteren Verhandlungen bestimmt werden.

Die Nachfahren Peters des Großen auf dem Throne der Romanows haben sein Vermächtnis bisher getreulich erfüllt: „Dehnet das Reich aus bis an die Meere!“ Und wenn selbst dieses Testament nie existiert hat, gehandelt haben die russischen Zaren unverbrüchlich danach. Zwar hat Nikolaus seinen heimlichen Wunsch, die Fahnen Rußlands auf die Hagia Sophia in Konstantinopel pflanzen zu können, noch nicht durchgeführt, aber mit unendlicher Fähigkeit verachtete er den Plan, mit Hilfe chinesischer Gebiets wieder an den Platz zu kommen, den Japan ihm durch den mandchurischen Krieg freitragte. Und Rußland wird seinen Willen durchsetzen. Der russische Bär wird den chinesischen Drachen verschlingen. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* An der Hofjagd, die Kaiser Wilhelm in Königs-Wusterhausen veranstaltete, hat König Friedrich August von Sachsen auf Einladung des Kaisers teilgenommen.

Der Kurier des Kaisers.

7) Roman von C. Crome-Schwiening.

Der ganze Zug wurde durchsucht. Kein Fußbreit blieb unbeachtet. Auch die Bremshäuschen und der Wasserbehälter des Tendlers wurden durchsucht. Von Sionja fand sich keine Spur. Der Mächtige verlor seine Ruhe: „Das gesamte Zugpersonal wird verhaftet!“

Eine Troika brachte Artur Degen zum deutschen Botschaftshotel. Nur hatte er seine Mappe übergeben und hatte seiner Entlassung.

Da öffnete sich die Tür und der Botschafter selbst trat in höchster Eile in das Vorzimmer: „Herr Leutnant, ich bitte um Aufklärung! Diese Mappe soll ein eigenhändiges Schreiben Seiner Majestät enthalten — es ist nicht vorhanden!“

4. Wortlos starrte Artur Degen den Botschafter an.

„Gzellenz!“ stammelte er. „Die Dokumentenmappe ist in demselben Zustande, wie sie mir übergeben wurde.“

„Ich habe mich davon überzeugt. Indessen bleibt der Fallbestand bestehen. Ihr wichtigster Inhalt befindet in einem kaiserlichen Handschreiben und dieses eben fehlt. Wir sind in Rußland — und das scheinbar Unmögliche wird hier zum Alltäglichen. Ich werde dem Auswärtigen Amte unverzüglich in einem Schifffertelegramm die Meldung des Vorfalls machen. Ich halte es für ausgeschlossen, daß

* Kaiser Wilhelm hat den König von Belgien, der zwei Tage in Potsdam zum Besuche gewohnt hat, zum General der Kavallerie ernannt.

* König Ludwig von Bayern hat an den Papst eine Depesche gerichtet, in der er ihm davon Mitteilung macht, daß er den Königstitel angenommen habe. Der Papst hat in seiner Antwort dem König seine innigen Glück- und Segenswünsche übermittelt.

* Die Sitzung der bayerischen Abgeordnetenversammlung, die der Anerkennung der Gründe galt, die zur Aufhebung der Regentschaft und zur Thronbesteigung des Königs Ludwig III. geführt haben, war nur von kurzer Dauer. Alle bürgerlichen Parteien ließen durch ihre Vorsitzenden erklären, daß sowohl dem Verichte der beiden nach Schloß Fürstentried entsandten Kammerdelegierten als auch nach dem Gutachten der Irrenärzte die Tatsache nicht bestritten werden könne, daß König Otto dauernd regierungsunfähig und deshalb die verfassungsmäßige Voraussetzung für Beendigung der Regentschaft gegeben sei. Die Sozialdemokraten ließen durch den Abgeordneten Segis erklären, daß das Vorgehen der Regierung und die Proklamation des Königs verfassungswidrig seien, da man den Landtag vor eine vollendete Tatsache gestellt habe. Eine derartige verfassungswidrige Aktion mache die Sozialdemokratie nicht mit, sie habe sich deshalb der Abstimmung enthalten. Die Fraktion wird aber bei der Eidesleistung in der Abordnung des Landtages vertreten sein.

Sterreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es zu wüsten Lärmereien, als der ruffreundliche Abgeordnete Kurilowicz die Regierung beschuldigte, daß sie die geschichtlichen Rechte und Interessen Rußlands auf dem Balkan bewußt störe. Die Ruthenen gebärdeten sich darauf wie wild. In dem allgemeinen Tumult wurden dem Abgeordneten seine Manuskripte von den Ruthenen entrisen und zu Boden geworfen. Die Sitzung konnte nicht zu Ende geführt werden.

* Der ehemalige österreichische Reichsratsabgeordnete Szponder wurde in Krafau wegen Beihilfe zu ungesetzlicher Auswanderung verhaftet. Bei seinem Verhör wollte er sich mit einem Messer die Kehle durchschneiden, konnte jedoch noch rechtzeitig daran gehindert werden.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer, die sich mit der Wahlreform beschäftigte, nahm den ersten Artikel des Gesetzes mit großer Mehrheit an, wonach Listenwahl mit Vertretung der Minderheiten eingeführt wird. — Zum Ausgleich des Budgets wurde eine Anleihe von 1500 Mill. Frank beschlossen.

England.

* Wie aus London berichtet wird, soll der Besuch des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in England in der Zeit vom 19. bis zum 22. d. Mts. stattfinden. Das Gerücht, der Erzherzog werde von dem Minister des Äußeren begleitet sein, beruht selbstverständlich auf Erfindung. Es handelt sich lediglich um einen privaten Besuch.

Italien.

* Die italienische Regierung hat der Türkei 10 Panzerschiffe aus dem Jahre 1909 verkauft. Es ergibt sich jedoch einwandfrei, daß die Schiffe erst nach dem griechisch-türkischen Friedensschluß geliefert werden.

Spanien.

* König Alfons, über dessen Gesundheitszustand in letzter Zeit allerlei ungünstige Gerüchte verbreitet waren, erklärte bei einer Ausfahrt einer Gruppe von Journalisten, die am Wege stand, daß er weder krank sei, noch sich krank fühle.

* Der in Badajoz weilende portugiesische Flüchtling Dr. Masel behauptet, daß die Mächte des Dreiverbandes mit den portugiesischen Monarchisten in Verbindung ständen. Falls die Monarchie durch neue Einfälle der Monarchisten nicht wiederhergestellt werde, sei ein militärisches

Einschreiten des Dreiverbandes geplant. — Es scheint, als ob Dr. Masel seine Wünsche als solchen betrachte.

Balkanstaaten.

* In Bulgarien macht sich eine starke Strömung gegen König Ferdinand geltend. In demselben Tage, an dem der König in Wien mit dem Kaiser Franz Josef eine einstündige Unterredung gehabt hat, schrieb er in Sofia erscheinendes angesehenes Blatt, Ferdinand habe Bulgarien verraten; denn er habe den Geheimvertrag, der zwischen Serbien und Bulgarien im März 1912 als Vorbereitung zum Balkankrieg abgeschlossen wurde, und der sich zum Teil gegen Österreich richtete, der österreichischen Regierung mitgeteilt. Das Blatt behauptet, daß sich König Ferdinand bereits am nächsten Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages beiläufig den gesamten Inhalt der Wiener Regierung zu unterbreiten. Seit jehiger Besuch in Wien sei eine Bestätigung des Treubruges. — Der Artikel hat im ganzen Lande ungeheure Erregung hervorgerufen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man einen Brief damit in Verbindung bringt, der im Palais zu Sofia gefunden wurde und der den König mit dem Tode bedroht, falls er nach Bulgarien zurückkehren sollte.

Amerika.

* In geheimer Sitzung beschäftigte sich der Ausschuss des Senats der Ver. Staaten mit der Frage der Aufhebung des Ausfuhrverbots für Waffen und Munition an die Aufständischen im nördlichen Mexiko. Es heißt, daß der Ausschuss die Aufhebung beschlossen hat. — Damit würden die Rebellen in Mexiko als kriegsführende Macht anerkannt sein. In politischen Kreisen Washingtons ist man der Ansicht, daß der amerikanische Einmarsch in Mexiko unmittelbar bevorstehe.

Der neue Krupp-Prozess.

Im Krupp-Prozess wurde am 12. Verhandlungstag die Beweisaufnahme geschlossen und mit den Plaidoyers begonnen. Der Oberstaatsanwalt beantragte, die beiden Angeklagten Brandt und Eccius wegen Verletzung zu je fünf Monaten Gefängnis zu verurteilen. — Der Schluß der Beweisaufnahme brachte noch die Vernehmung des Generals v. Büding, des Majors Alers und des Majors a. D. Wangemann, gegen den der Abg. Liebrecht in einem Briefe an den Oberstaatsanwalt wegen seiner Verbindung mit der Firma Krupp schwere Beschuldigungen erhoben hatte. In dem Brief heißt es u. a.: Major Wangemann sei zur Zeit, als er noch Soldat war, im Dienst der Firma Krupp tätig gewesen, um ihr Nachrichten zu verschaffen, die er sich in Offizierskreisen holte. Major v. Wangemann habe einen Klub gegründet, um Offiziere der Artillerieprüfungskommission auszuholen. Nachdem er aus dem Dienst geschieden war, habe er seine Tätigkeit fortgesetzt und seine Beziehungen zu Offizieren benutzt, um Nachrichten zugunsten der Firma herauszugeben. Es ergibt sich, daß diese Beschuldigungen unzutreffend sind. — In seinem Plaidoyer erklärt der Oberstaatsanwalt noch, daß er die gegen Brandt erhobene Anklage wegen Verrats militärischer Geheimnisse fallen lasse, da die Verhandlung keinen Anhaltspunkt dafür ergeben habe.

Heer und flotte.

— Um den erhöhten Anforderungen bezüglich des Offiziersjahres Rechnung zu tragen, ist eine Steigerung der Tätigkeit der Kriegsschulen durch eine Abkürzung der Lehrgangspausen und eine hilfsweise Erweiterung der vorhandenen Anstalten geplant. Außerdem sollen zwei weitere Kriegsschulen in Erfurt und Bromberg errichtet werden. Wenn sich der Anbruch zur Offizierslaufbahn auf der jetzigen Höhe hält, ist zu erwarten, daß alle offenen Stellen bis Ende 1917 besetzt sein werden.

— Das Kanonenboot „Eber“ beendet eine Kreuzfahrt in dem westafrikanischen Stationsgebiet, die das Fahrzeug nach den Gewässern des Kongoflusses und nach der Guinea-Küste führte. Von dieser lief das Kanonenboot vor Duala ein, wo es seit vielen Monaten wieder zum ersten Male mit dem „Panther“ zusammentraf, um die

neueingetroffenen Offiziere an Bord zu nehmen. Gleichzeitig findet an Bord des „Panther“ der große Herbstbesatzungswechsel statt.

Preußen und Braunschweig.

Nachfrage zur Lösung der Welfenfrage.

In Braunschweig wird jetzt von antilider Stelle das Schreiben veröffentlicht, das vom Staatsministerium am 11. Oktober an den Reichsfanzler gerichtet worden ist, in dem es u. a. heißt:

„Der Tod des Prinzen Georg Wilhelm, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, hatte zur Folge, daß Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, nächst seinem Herrn Vater der zur Thronfolge im Herzogtum Braunschweig Berechtigter geworden ist. Ungeachtet der segensreichen Regierungen des verewigten Prinzen Albrecht von Preußen und des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg ist es klar, daß die Ungewißheit der dynastischen Zukunft des Herzogtums Nachteile hat und Gefahren in sich birgt, die die Beendigung des gegenwärtigen Zustandes dringend erheischen.“

Unter diesen Umständen ward von der Herzoglichen Landesregierung Anfang dieses Jahres der Beschluß gefaßt, durch den leitenden Minister des Landes Graf Erzellenz um geneigte Zustimmung über die Stellung zu bitten, die die Reichs- und Staatsregierung zurzeit zu dieser Frage einnimmt. Diese Unterredung fand in den ersten Tagen des Februar 1913 in Berlin statt, und wir durften zu unserer Genugtuung daraus entnehmen, welche ernster und anteilvoller Würdigung bei Graf Erzellenz die Anteilung der dringenden Wünsche des Landes begegnete.

Dann erfolgte am 10. Februar 1913 die Verlobung des Prinzen Ernst August mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. Die Verlobung und Vermählung des hohen Paares, die späteren Vorgänge, die sich an die Verbindung der beiden hohen Fürstentümer anknüpfen, und die sonstige Sachlage lassen die Überzeugung der Herzoglichen Landesregierung begründet erscheinen, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen ist, eine Beschlusfassung des Bundesrats herbeizuführen, die es dem Prinzen Ernst August ermöglicht, als der an der Ausübung der Regierung nicht mehr behinderte Thronfolger seinen Regierungsantritt zu verkündigen.

Prinz Ernst August trat durch seine Vermählung zu dem Deutschen Kaiser und dem ganzen preußischen Königshause in ein Verwandtschaftsverhältnis dergestalt, daß sich schon aus diesem Gesichtspunkte für den Prinzen die unverlethliche Rückficht ergeben wird, mit nichts den Lebensinteressen der preußischen Monarchie zu nahe zu treten. Der Prinz suchte mit Zustimmung seines Vaters seine Anstellung als Offizier in Königlich Preussischer Heere nach und gelobte als solcher dem Kaiser und König eithlich Treue und Gehorsam und gab das Versprechen ab, nichts zu tun und nichts zu unternehmen, was darauf gerichtet sein könnte, den derzeitigen Bestand Preußens zu verändern.

Es sind mit diesem Versprechen und den dazu erfolgten späteren Erklärungen alle Grundlagen gegeben, die zu der festen Überzeugung führen müssen, daß die Regierung des Prinzen im Herzogtum stets im Sinne der Förderung des Friedens und der Sicherheit des Deutschen Reiches werde geführt werden. Es ist völlig ausgeschlossen, daß jemals im Herzogtum Braunschweig Bestrebungen einen Stützpunkt finden könnten und werden, die sich in ihrem Endziel gegen die Reichsverfassung und den Bestand der preussischen Monarchie richten würden. Die Reichssteuer der Bevölkerung hat sich über jeden Zweifel benähert. Nahezu dreißig Jahre hat das Herzogtum um des Reiches willen in Ungewißheit seiner Zukunft leben müssen. Wir dürfen jetzt das feste Vertrauen hegen, der Bundesrat werde den geänderten Verhältnissen Rechnung tragen und unser berechtigten Wünschen auf Wahrung unsrer Selbstständigkeit unter einem Fürsten aus dem angefallenen Herrscherhause nunmehr nicht länger die Erfüllung versagen.“

„Sie haben Ihr Abteil verlassen, um im Speisewagen Frühstück und Mittag zu essen!“
„Gewiß! Aber nicht, ohne meine Ledertasche, die die Wappe barg, mit mir zu nehmen. Ich habe sie auch während der Mahlzeiten nicht aus den Augen gelassen.“

Der Botschaftsrat nickte.
„Sie waren in Ihrem Abteil nicht allein? Ich rede jetzt von der Fahrt auf deutschem Boden.“

„Ich war größtenteils allein. Und ich versichere Sie — es ist unmöglich, daß auch nur ein fremder Finger die Tasche berührt haben kann!“

„Ich bin gern bereit, Ihnen zu glauben, soweit die deutsche Strecke der Fahrt in Frage kommt. Haben Sie in Wirballeen Ihr Gepäck für kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen?“

„Nicht eine Sekunde!“ rief Artur Degen.
„Ich nahm im Wartesaal meinen Tee und ab zum Abend. Aber nicht für die Dauer einer Sekunde habe ich mich von der Tasche, die neben mir auf einem freien Stuhle lag, getrennt!“

„Sie haben im Schlafwagen des russischen Zuges die Nacht verbracht?“

„Nein! Ich wollte nicht schlafen, sondern mich wach halten. Wir waren Warnungen mit auf den Weg gegeben worden.“
„Die sich wahrscheinlich als nur allzu berechtigt erwiesen haben! Sie nahmen also in einem Abteil des Zuges für die Nacht Platz. Wieder allein?“

„Vollkommen allein — das heißt —“
Artur Degen stockte. Ein ungeheurer Gedanke flammte in ihm auf. Aber nein, das war unmöglich!

„Sie unterbrechen sich, Herr Leutnant! Sie bleiben also nicht allein!“

„Nein — eine Dame nahm während der Fahrt Platz in meinem Abteil.“

Der Botschaftsrat und der Altaché wechselten einen ängstlichen Blick.

„Eine Dame — und Sie nahmen Notiz von ihr?“

„Ich wurde von ihr angesprochen. Sie bat mich um Feuer für ihre Zigarette!“

„Eine Russin wahrscheinlich!“

„Dder Polin — zweifellos!“

„Und Sie haben längere Zeit die Gesellschaft der Dame genossen.“

„Gewiß! Wir unterhielten uns zusammen. Es war eine Dame der vornehmen Gesellschaft, ich zweifle nicht daran!“

„Und Sie blieben während der ganzen Zeit, in der die Dame das Abteil mit Ihnen teilte, nach, Herr Leutnant?“

Die leise, fühlige Stimme des Botschaftsrats war seit der Erwähnung seiner Abteilgenossin lauter und erregter geworden.

Der Feldjägerleutnant antwortete nicht. Seine Augen blickten starr den Fragen den an, alles Blut wich aus seinem Antlitz.

„Großer Gott!“ rief er mit erschrockener Stimme hervor — „die Zigarette —!“

Der Botschaftsrat erhob sich ebenfalls in voller Erregung von seinem Sitz.

„Was wollen Sie damit sagen? Bemühen Sie sich, ich die kleinste Einzelheiten der Situation sich wieder zu vergegenwärtigen. Sie können nicht ahnen, wieviel von der Klärung abhängt!“

Kalter Schweiß war auf Arturs Stirn getreten.